

## Quidditch im Wandel der Zeiten



Im Gegensatz zu Harry und Co. auf dem Boden geblieben, das Quidditchteam Ruhr Phoenix in Aktion. (Foto: dav)

**„Quidditch ist leicht zu verstehen, auch wenn es nicht leicht zu spielen ist“, hat schon Oliver Wood, Kapitän der Quidditch-Mannschaft von Gryffindor, gemeint. An der Ruhr-Universität Bochum wird der Sport für Zauberer und Hexen\* auch für Muggle angeboten. Leider ohne fliegende Besen, geflügelten Schnatz und selbstangreifende Klatscher, aber dafür mit ordentlich Körperkontakt. Ruhr Phoenix Bochum heißt das Team der Uni, das auch schon erfolgreich an den Deutschen Meisterschaften teilgenommen hat.**

Quidditch wird bei jedem Wetter gespielt: auch in Bochum. Am Trainingstag ist es kalt, windig und ein wenig nieselig. Doch die 15 Spieler\*innen an diesem Freitagnachmittag kümmert das wenig. „Normalerweise sind wir sogar noch ein paar mehr Leute. Aber vor zwei Wochen waren die deutschen Meisterschaften, da sind noch immer Einige verletzt“, erzählt Lukas. Er selbst spielt sonst auf der Position des Hüters, setzt aber ebenfalls verletzt aus und agiert als Schiedsrichter. Knorpelschaden lautet die Diagnose. Für eine Madam Pomfrey aus dem Krankenflügel von Hogwarts wäre das sicherlich kein Problem, mugglestämmige Allgemeinmediziner\*innen stoßen hier jedoch schnell an ihre Grenzen.

Doch das Muggle-Quidditch unterscheidet sich dabei gar nicht so sehr vom Spiel in der

magischen Welt. Es gibt drei Klatscher, einen Quaffle, drei Tore je Team und die aus den Büchern bekannten Positionen Sucher\*in, Treiber\*in, Jäger\*in und Hüter\*in. Erkennbar sind die Positionen an verschiedenfarbigen Stirnbändern der Spieler\*innen. Die Tore stehen zwar nicht in 20 Metern Höhe und statt einem Nimbus 2000 oder einem Feuerblitz müssen gelbe Kunststoffstangen erhalten, der Intensität des Spiels schadet es aber nicht. Solange man vor den Gegenspieler\*innen steht, dürfen sie mit fast allen Mitteln daran gehindert werden, den Quaffle durch einen der Körbe zu werfen. Dazu geht das Spiel so schnell hin und her, dass man alleine vom Zuschauen den Spieler\*innen mit einem Anapneo-Zauber freie Atemwege zaubern möchte. Der Schnatz kommt nach 18 Minuten ins Spiel und besteht aus einer Tennissocke, gefüllt mit Tennisball, die dem\*der Schnatzläufer\*in hinten in den Hosenbund gesteckt wird. Dann gehen auch die beiden Sucher\*innen auf die Jagd. Sie versuchen die Socke aus dem Hosenbund zu ziehen. Bei Harry Potter

gibt es dafür 150 Punkte, bei der Muggle-Variante des Spiels sind es 30.

### Ruhr Phoenix macht es vor

In Bochum wird Quidditch seit diesem Semester angeboten. Das Training wird von Saskia und Niklas geleitet. Sie sind die Einzigen, die bereits vorher Erfahrungen auf dem Besen gesammelt haben. „Saskia hat schon in Australien gespielt und ich war vorher in Heidelberg an der Uni. Da gibt es Quidditch ein Semester länger, aber hier in Bochum ist Quidditch verbreiteter“, sagt Niklas. Bochum scheint tatsächlich quidditch-verrückt zu sein, der Andrang zu den ersten Trainingseinheiten war riesig. „Beim ersten Training kamen hier bestimmt 50/60 Leute auf die beiden Trainingszeiten verteilt“, erzählt er.

Bei den Deutschen Meisterschaften Mitte Januar wurde das Team von Ruhr Phoenix Dritter, gewonnen haben die Rheinos aus Bonn. „Wir sind mit dem Ergebnis super zufrieden. Vor allem weil wir auch gegen Mannschaften gespielt haben, die schon zwei Jahre trainieren – und von denen haben wir sogar zwei geschlagen“, erzählt Niklas. Mit 21 Spieler\*innen durfte jede Mannschaft antreten. „Wir waren dabei eine von zwei oder drei anderen Mannschaften, die Spieler auswählen musste. Von der Spielerzahl her sind wir die größte Quidditchmannschaft in Deutschland. Momentan gibt es zwölf andere Mannschaften, die noch bemerkbar sind. Es

### Hochschulpolitik!



Schuldenparty in Bochum: Die Folgen eines völlig fehlgeplanten Campusfestes des AStAs auf Seite 3

### International Page!



There are many convincing reasons for learning a new language, read about them on page 5

### akduell im Netz

Alle Artikel, die Möglichkeit zu kommentieren und noch viel mehr gibt es unter:

[www.akduell.de](http://www.akduell.de)

haben aber nicht alle genügend Spieler für die Meisterschaft stellen können. Angetreten sind dann am Ende sechs Mannschaften“, fasst Niklas die Quidditchdichte im Land zusammen.

Ob bei zukünftigen Meisterschaften auch ein Team der Universität Duisburg-Essen um den Titel mitspielt, lässt sich in der silbrig-glitzernden Kristallkugel noch nicht genau erkennen. Gegenüber dem Team des Hochschulsports scheint die Geheimhaltung des Traditionssports der Hexen\* und Zauberer bisher gut funktioniert zu haben. Auf Nachfrage, ob Quidditch auch an dieser Uni in das Sportangebot aufgenommen werden könnte, hört man nur ein verdutzt „Quidditch, was ist das denn?“ Das Kulturreferat des Allgemeinen Studierendenausschusses hat hingegen schon Kontakt zum Bochumer-Quidditchteam aufgenommen. „Wir haben uns erkundigt, was für Materialien und Ausrüstung wir brauchen“, sagt Amanda vom Kulturreferat. „Wir planen im Sommer ein erstes kleines Turnier, um zu schauen, ob Interesse besteht. Wenn wir sehen, dass wir genügend Leute ansprechen können, werden wir an den Hochschulsport herantreten“, ergänzt sie. Wir sind gespannt, wann an unserer Uni der erste Schnatz gefangen wird. [dav]

# Kein gemeinsamer Fahrplan für Duisburg, Mülheim und Essen

## Kommentar

### Menschen als Verschiebemasse

Ein Kommentar von Simon Kaupen

Im Ruhrgebiet wird gerne ordentlich gesoffen. Manch traurige Gestalten tummeln sich an den Kneipentheken. Das stört keine\*n, das muss man ja auch nicht jeden Tag sehen. Zum Problem wird der (pauschal unterstellte) Alkoholismus, wenn er in die Öffentlichkeit getragen wird. Konkret: Die Trinker\*innen vorm Essener Hauptbahnhof sollen mal wieder weg.

Darum entspannt sich seit geraumer Zeit eine lokalpolitische Posse, die nun scheinbar in die finale Runde geht. Ab der kommenden Woche soll „durchgegriffen“ werden: Null Toleranz und so. Denn freiwillig wollte die trinkfreudige Truppe ihren exponierten Standort am Willy-Brandt-Platz nicht räumen. Obwohl ihnen ein etwas abgelegener Ort einige hundert Meter weiter schmackhaft gemacht werden sollte. Statt die Alkohol-Freund\*innen, wie bereits versucht, mit klassischer Musik zu vertreiben, soll es nun mit Aufenthaltsverboten und Festnahmen gerichtet werden. Auf welcher rechtlichen Grundlage, weiß eigentlich niemand so genau. Wer stört, wer klare Grenzen überschreitet und wer eventuell Straftaten begeht, wird weggeschafft. Und wer will dieses Elend auch sehen? Damit scheint alles gesagt über die Trinker\*innen vom Willy-Brandt-Platz.

Zugegeben: Ob in Essen, Bochum oder Duisburg muss man sich zuweilen unangenehm anpöbeln lassen beim Verlassen des Bahnhofs. Bislang sind alle Versuche die unliebsame Gruppe vor der Essener Einkaufsstraße umzusiedeln, gescheitert.

Fragt sich, ob durch die Verdrängung der Trinker\*innen ein paar Straßen weiter auch ihre Probleme lösen lassen. Denn Alkoholsucht und die Ausgrenzung bleiben, sie sind nur weniger sichtbar.

Niemand will sich alleine hinter einem Busch betrinken und das aus Gründen. An den Ausgängen der Bahnhöfe und auf den öffentlichen Plätzen sammeln sich die Trink-Trupps. Noch ein bisschen teilhaben, noch ein bisschen Aufmerksamkeit bekommen von einer Gesellschaft, die sie am liebsten aus dem Bild ihrer Stadt radieren möchte, wollen viele von ihnen. Am Hauptbahnhof ist wenigstens noch ein bisschen was los. Deshalb ist die Szene nicht zu verscheuchen. Sei es ihnen vergönnt.

**Die Nahverkehrskooperative (Duisburg, Mülheim und Essen) soll zukünftig nur noch als Duo auftreten. Fünf Jahre nach Gründung der Dachgesellschaft „Via“ vom Essener EVAG, Mülheimer MVG und Duisburger DVG geht die Kooperation nun in die Brüche. Duisburg schert aus, da die Risiken zu groß seien. In einer Pressemitteilung vom 18. Januar dieses Jahres kritisiert der Allgemeine Studierenden-ausschuss (AStA) der Universität Duisburg-Essen die Ausstiegspläne scharf und fordert stattdessen die letzten Schritte hin zu einer Fusion. Der Grund: Parallelstrukturen, die doppelte Arbeit machen und eine Kooperationsuni, die dann durch den ÖPNV entzweit wird.**

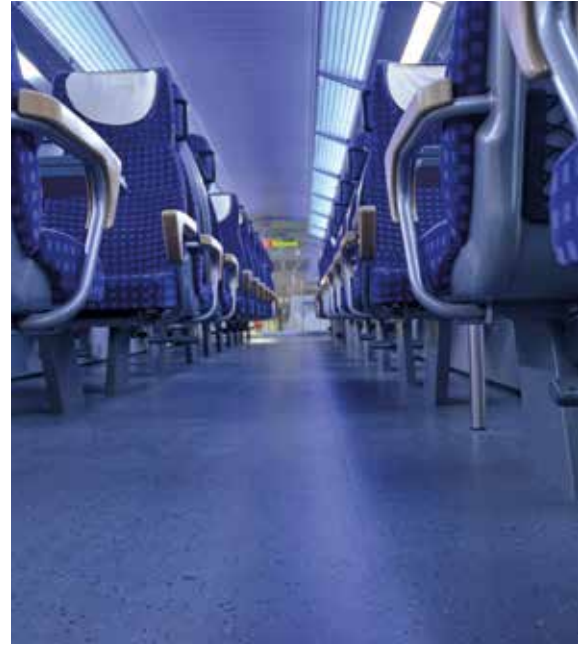
Rückblick: In den fünf Jahren Bestehen kam das Kommunen-Trio nicht voran und das obwohl die Düsseldorfer Bezirksregierung schon Monate zuvor Ergebnisse angemahnt hatte und eine echte Fusion der Verkehrsunternehmen forderte. Ende vergangenen Jahres folgte dann die endgültig informelle Scheidung seitens Duisburgs.

Die Rechtsanwaltsgesellschaft Deloitte Legal wurde von den Städten beauftragt ein Gutachten zu erstellen. Inhaltlich sollten Lösungsvorschläge zur künftigen Organisationsstruktur ausgearbeitet werden. 150.000 Euro kostete die Städte diese Aktion, die nicht mehr als eine Moderation zwischen den Streitparteien hergab. Und von Erfolg war keine Spur. Stattdessen steigt Duisburg jetzt aus.

### Vereinheitlichung als Konzept

Das grundlegende Konzept: Aus drei wird eins. Mit der Auflösung von Parallelstrukturen hätte man enorme Kosten senken und die Haushalte entlasten können. Synergien sollten genutzt werden, um Geld zu sparen. Beispiele dafür wären gemeinsame Einkäufe, wie Busse und Treibstoff und Marketing. Ein weiterer Schritt Richtung Vereinheitlichung wäre, das Personal in eine Gesellschaft zu überführen. Vorgesehen waren dabei auch nur noch ein stärkerer Betriebsrat und ein\*e Arbeitsdirektor\*in. Konzessionen der einzelnen ÖPNV-Linien und die Infrastruktur sollten weiterhin bei den städtischen Verkehrsunternehmen verbleiben. Der Duisburger Oberbürgermeister Sören Link lehnt die vollständige Verschmelzung dann ab.

Duisburg steht damit wohl wieder alleine da. Auch wenn es noch nicht ganz amtlich ist, so spricht beispielsweise die Suche nach neuen Revierpartnern seitens Mülheim und Essen für sich. Einen Durchblick bezüglich dessen, was die DVG und Stadtverwaltung von dem letzten Schritt hin zur Fusion letztlich abhält, bekommt man nicht. Stattdessen brodeln die Gerüchteküche. Auch der



AStA bleibt als Vertragspartner\*in mit offenen Fragen zurück. „Wir erhalten unsere Information auch lediglich aus der Presse“, so AStA-Vorsitz Marcus Lamprecht.

Stadtoberhaupt Link rechtfertigt im Dezember des vergangenen Jahres Duisburgs Rückzug damit, dass sich die Versorgungs- und Verkehrsgesellschaft aktuell in einem „massiven Restrukturierungsprozess“, mitsamt Sozialplan befinde. Durch eine Fusion à la Via wäre dieser hinfällig. Das Risiko sei zu groß. Gerüchten zu Folge hätte Duisburg es mit einem aktuell ausgeglichenen Haushalt vielleicht auch gar nicht nötig zu fusionieren. Essen und Mülheim machen riesige Verluste im ÖPNV. Besonders in Essen müsste man tief in den Geldbeutel greifen, um die Infrastruktur aufzubessern. „Ein weiterer Erklärungsstrang ist, dass Duisburg massiv mitfinanzieren müsse. Was im ersten Moment komisch klingt, wenn man sich die Infrastruktur mal anschaut“, so der AStA-Vorsitzende.

Es ist ein fatales Zeichen, dass die Kooperation zwischen diesen drei Städten nicht funktioniert. Die Studierenden haben aber Glück im Unglück, denn eine weitere Ticketerhöhung könne vorläufig ausgeschlossen werden. Schließlich werden die Preise vom VRR und nicht von der Verkehrsgesellschaft gemacht. Konsequenzen hätten die Doppelstrukturen allerdings für den AStA, erklärt Marcus: „Es wäre eine Arbeitserleichterung, einen Ansprechpartner anstatt zwei zu haben, der für alles zuständig ist.“ Eine Universität, in zwei Städten, die dann durch den ÖPNV entzweit wird.

In den Protesten gegen die Preiserhöhung des Semestertickets hatte der AStA bereits die strukturellen Probleme im VRR-Gebiet kritisiert. Besonders angeprangert wurden dabei die groß angelegten Parallelstrukturen mit zahlreichen Aufsichtsräten. „Es ist nicht nachzuvollziehen, wie die Chancen, die sich aus interkommunaler Zusammenarbeit im Ruhrgebiet ergeben könnten, einfach liegen gelassen werden“, sagt Marcus. [BRIT]



# Party-Urteil: Bochumer Studis bleiben auf 130.000 Euro sitzen

**Juli, Culcha Candela und 2raumwohnung:** Der ehemalige Bochumer Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) wollte es im Dezember 2007 in der Mensa richtig krachen lassen. Der Paukenschlag folgte aber wenig später in Form von Rechnungen: 218.000 Euro Verlust machten die Studierendenvertreter\*innen mit ihrem Uni-Festival. Ein Nachfolge-AStA klagte daraufhin auf Schadenersatz. Vor kurzem standen der ehemalige Vorsitzende und sein Finanzreferent deswegen wahrscheinlich zum letzten Mal vor Gericht. Jeweils 44.000 Euro Schadenersatz sollen die beiden ehemaligen Juso-Hochschulpolitiker an die Studierendenschaft zurückzahlen, so urteilte das Oberverwaltungsgericht Münster am 26. Januar. Auf dem restlichen finanziellen und politischen Schaden bleiben die Bochumer Studierenden aber sitzen.

Die Studentische Selbstverwaltung hat jedes Jahr Millionenbeiträge zur Verfügung, die zum Wohle der Studierenden ausgegeben werden sollen. Die Studierendenvertreter\*innen an der RUB haben für ihr Campusfest am 8. Dezember 2007 allerdings zu tief in die Töpfe gegriffen und eine sinnvolle Kalkulation versäumt. Der damalige AStA, bestehend aus Jusos, Liberaler Hochschulgruppe und dem RCDS, wollte sich mit seiner Party wohl selbst ein Denkmal setzen und hatte statt vorher 40.000 Euro für Großveranstaltungen im Nachtragshaushalt satte 180.000 Euro eingeplant. Beispielsweise wurden Gagen im sechsstelligen Bereich, etwa 50.000 Euro für die Band Juli, gezahlt.

Die Veranstaltung sollte vor allem durch Einnahmen von insgesamt 5.000 Karten finanziert werden. Ganze 28 Euro für Studierende, 35 Euro für Externe und nochmal fünf Euro für die After-Show Party hätte das Line-Up den Besucher\*innen Wert sein sollen. Preise, die an Tagestickets für kommerzielle Festivals erinnerten, aber durch Studierendengelder subventioniert wurden.

Dass wegen Brandschutzauflagen überhaupt nur 2.400 Menschen in der Mensa feiern durften, erfuhren die Veranstalter\*innen einen Monat vor der Party. Spätestens dann bröckelte die gesamte Kalkulation. Kritische Stimmen aus der linken Opposition im Studierendenparlament hatten da schon monatelang vor einem finanziellen Misserfolg gewarnt. Am Ende kam es noch schlimmer: Insgesamt nur schlappe 1.000 Gäste feierten in der Mensa.

## 30.000 Euro Studi-Gelder einfach verschwunden

Nach der Party häufte sich der Schuldenberg. Am Ende waren etwa 257.700 Euro ausgegeben, aber nur 39.500 Euro eingenommen worden. Denn entgegen des Nachtragshaushaltes gaben die Studierendenvertreter\*innen noch weitere 70.000 Euro aus. Als wäre das nicht bitter genug, kamen noch mehr Skandale ans Licht: Verträge sollen nicht ordnungsgemäß ausgeschrieben und der bil-



*Culcha Candela treten häufig auf Festivals auf – so auch bei der Mensa-Party im Dezember 2007 an der RUB. (Foto: Thomas Helbig/flickr.com/CC BY-NC 2.0)*

ligste Anbieter nicht bevorzugt worden sein. Bei der Security-Firma soll sogar der teuerste Anbieter gewählt worden sein. Zu allem Überdross sind 30.000 Euro laut Berichten des Rechnungsprüfungsausschusses aus den Barkassen verschwunden und bleiben bis heute unauffindbar.

## Finanz-Chaos und Beitragserhöhung

Der Schaden war angerichtet, der AStA wechselte. Linke Liste, Grüne Hochschulgruppe, die Alternative Liste und Schöner Wohnen in Bochum übernahmen den Schuldenberg, den die Mensa-Party hinterlassen hatte. Obwohl immer wieder von Insolvenz gesprochen wurde, konnte die neue Koalition den Haushalt stabilisieren. Trotz Sparpolitik musste der AStA dennoch zum Wintersemester 2008/2009 den Sozialbeitrag einmalig um zwei Euro für die Studierenden erhöhen. Nur so konnten das Mensa-Party-Debakel und gestiegene Lohnkosten kompensiert werden. Neben dem finanziellen Schaden bleibt zudem ein politischer: Die Bochumer Mensa-Party wird sogar in überregionalen Zeitungen thematisiert und von Gegner\*innen der Studierendenvertretungen als Argument dafür genutzt, die ASten abzuschaffen.

Die juristische Aufarbeitung der Party hat nun insgesamt acht Jahre gedauert. 2008 schaltete sich zuerst die Staatsanwaltschaft ein: Ex-AStA-Vorsitzender und Juso-Mitglied Fabian Ferber wurde Ende August 2009 wegen Untreue zu wahlweise 1.800 Euro Geldstrafe oder 80 Sozialstunden verurteilt. Das Verfahren gegen den damaligen Finanzreferenten Uwe Bullerjahn, ebenfalls von den Jusos, wurde derweil eingestellt. Eben diese beiden mussten sich dann wiederum zivilrechtlich am 13. Dezember 2013 vor dem Verwaltungsgericht Gelsenkirchen für das Finanz-Debakel verantworten. Dort wurden die Hochschulpolitiker zu insgesamt 176.000 Euro Schadenersatz verurteilt. Die Begründung: Sie hätten die ihnen obliegenden Pflichten zur Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen des AStAs durch die Durchführung des Campusfestes verletzt, obwohl sie dieses hätten verhindern müssen. Dabei hätten sie auch grob fahrlässig gehandelt. Mehrfach sind in dem Urteil Zeitpunkte beschrieben, an denen

die Hochschulpolitiker die Planungen hätten hinwerfen müssen.

Das jetzige Urteil aus der höchsten Instanz in Münster kommt den beiden Beklagten entgegen. Es mindert den Schadenersatzanspruch des AStAs auf insgesamt 88.000 Euro. Der Grund: Das Oberverwaltungsgericht folgte in Teilen der Verteidigung Ferbers und verkündete, dass das Studierendenparlament als oberstes Beschlussorgan der Studierendenschaft an dem fehlerhaften Zustandekommen des Nachtragshaushalts ebenso beteiligt gewesen sei wie der AStA-Vorstand und den Haushalt letztverantwortlich [Anm. d. Red.: durch den Beschluss] festgestellt habe. Das Verwaltungsgericht Gelsenkirchen hatte diese Verteidigung noch mit der Begründung zurückgewiesen, dass das StuPa bei Beschluss des Nachtragshaushaltes getäuscht worden war.

Auf den restlichen Kosten wird die Bochumer Studierendenschaft wohl sitzen bleiben. Der derzeitige Bochumer AStA will jetzt erst mal das schriftliche Urteil abwarten. Danach werde man weitere rechtliche Schritte prüfen. Gegen die damaligen Parlamentarier\*innen vorzugehen, die ebenfalls für den Nachtragshaushalt gestimmt hatten, werde aber schwierig: „Es gab keine namentliche Abstimmung. Außerdem könnten die Ansprüche bereits verjährt sein. Aber wir sprechen jetzt erst mit unserem Anwalt“, so der derzeitige RUB-AStA-Vorsitzende David Schmidt. Mit dem Juristen möchte wohl auch der Verurteilte Fabian Ferber in naher Zukunft gerne reden. Der SPD-Politiker sagte nach dem Urteil gegenüber dem Deutschlandfunk: „Man wird jetzt mit dem AStA reden müssen, wie das abgewickelt wird, was genau da für Vereinbarungen getroffen werden können, und dann müssen wir mal gucken, ob es bei dieser Summe bleibt.“ Tatsächlich bleibt abzuwarten, ob sich die heutigen Hochschulpolitiker\*innen nach dem Party-Skandal und jahrelangen Rechtsstreit noch weiter herunterhandeln lassen. [mac]

*Ihr wollt mehr erfahren? Die Rolle des Studierendenparlaments und des Rektorats wird in der verlängerten Online-Version des Artikels auf [www.akuell.de](http://www.akuell.de) unter die Lupe genommen.*

# Patient\*innen dritter Klasse

**Vergangene Woche sorgte der vermeintliche Tod eines 24-Syrers in Berlin für Aufsehen. Und auch wenn die Warteschlange vor dem Lageso (Landesamt für Gesundheit und Soziales) noch kein Todesopfer gefordert hat, ist die Gesundheitspolitik für Asylsuchende in Deutschland mehr als bedenklich. Während deutsche Staatsbürger\*innen quasi mit Krankenversicherung auf die Welt kommen und bei Husten, Knochenbruch oder Zahnschmerzen die Versicherungskarte zücken, bekommen Geflüchtete außer in Bremen und Hamburg erst nach 15 Monaten eine Gesundheitskarte und damit ein Recht auf die gesundheitliche Grundversorgung. aktuell-Redakteurin Marie Eberhardt begleitete Raqaw\*, einen Mann aus Pakistan, bei seinem Versuch das bürokratische Gesundheitssystem zu verstehen.**

In seiner Heimat war Raqaw Politiker und Seelsorger. Er lebte inmitten malerischer Berge, Freunde und Familie kamen zu ihm, sprachen über ihre Probleme und verließen sein Haus meist mit einem Lächeln. Wegen seiner sozialen und politischen Arbeit musste er fliehen, um nicht im Gefängnis zu landen, gefoltert oder gar ermordet zu werden. Seit vier Monaten ist Raqaw nun in Deutschland und lebt in einer Zeltunterkunft in Essen mit etwa 400 anderen Menschen. Er erkundet die Stadt gern zu Fuß, versucht Deutsch mit seinem Smartphone zu lernen und ist ein politisch und kulturell interessierter Mensch. „Ich wollte nach Deutschland, weil es besser ist, als andere Länder in Europa und eine lange Geschichte mit Geflüchteten hat.“\*

Seit zwei Monaten ist Raqaws rechtes Auge entzündet. Mittlerweile hat sich am Rand des Auges ein Bläschen gebildet. Nachdem er für das letzte Quartal seinen Krankenschein vom Sozialamt bekommen hatte, ging er damit zu einer Allgemeinärztin, da nur sie über eine Behandlung beziehungsweise eine Überweisung entscheiden durfte. Bei einem niedergelassenen Augenarzt angekommen, folgte eine weitere Überweisung in die Augenklinik. Dort bekam er ein Medikament, welches allerdings nicht half. Die Augenentzündung verschlechterte sich. Bei seinem Kontrollbesuch einen Monat später kam Raqaw allerdings erst gar nicht ins Behandlungszimmer. Er wusste nicht, dass er dafür erneut Papiere vorzeigen hätte müssen. Die Rezeptionistin stellte einen neuen Termin für ihn aus und meinte mit Blick auf sein Auge: „Es kann sein, dass sie operiert werden müssen, bringen sie dafür die richtigen Papiere mit.“

## Operation ja, nein, vielleicht?

Beim Sozialamt hoffte Raqaw nun dieses Papier zu erhalten, allerdings erklärte uns die Mitarbeiterin, dass eine OP nur vom Amtsarzt genehmigt werden kann und das bis zu sechs Wochen dauern könnte. Dabei entscheidet der Arzt aufgrund der vorliegenden Papiere, ohne die Patient\*innen je gesehen zu haben. Ohne Prüfung nahm die Mitarbeiterin alle Dokumente – ob Rezept oder Überweisung – ent-

gegen und reichte uns auf Nachfrage die Telefonnummer der zuständigen Mitarbeiterin, die eventuell Auskunft über den Stand des Verfahrens geben könnte. Zeit für genauere Informationen oder Rückfragen blieb nicht. „Die Mitarbeiter\*innen sind nicht immer freundlich, aber es kommen momentan auch sehr viele Leute“, meint Raqaw.

Seit zwei Monaten schmerzt sein Auge und als ich ihm erzähle, dass der Antrag bis zu sechs Wochen dauern kann, ist er frustriert. Doch dem nicht genug. Nach einigem Hin und Her und dem Beseitigen von Verständnis- und Sprachproblemen stellen wir fest, dass er von der Augenarztambulanz die nötigen OP-Unterlagen noch gar nicht ausgestellt bekommen hatte. Allein die Rezeptionistin hatte ihm eine Operation empfohlen und die dafür nötigen Dokumente gefordert. Doch für die Beantragung einer Operation braucht es den ärztlichen Befund. Die Verwirrung ist perfekt und ich fühle mich wie auf der Suche nach Passierschein A38 bei Asterix und Obelix – wenn auch mit einem sehr viel ernsteren Hintergrund.

Nach Absprache mit einer Bekannten, die von der Bürokratie mehr Ahnung hat, müssen wir nun um eine Pausierung der Bearbeitung des OP-Antrags bitten, da der Antrag sonst sehr wahrscheinlich abgelehnt werden würde. Die zuständige Mitarbeiterin zeigt Verständnis und freut sich einen Antrag weniger bearbeiten zu müssen. Nun heißt es den neuen Untersuchungstermin in der Augenklinik abzuwarten.

Da glücklicherweise eine Dolmetscherin und die Mitarbeiterin, die sich um die medizinische Versorgung kümmert, im Camp sind, erfahren wir, dass Raqaw für den Termin in der Augenklinik wiederum eine Überweisung benötigt, die er wiederum von der Allgemeinärztin ausgestellt bekommen muss.

## Bürokratie geht vor!

„Die medizinische Versorgung benötigt zu viel Zeit. In einfachen Fällen ist das nicht weiter schlimm, aber bei schlimmeren Krankheiten wird das sehr schmerzhaft und die Menschen leiden.“ Raqaw erzählt von weiteren Fällen, die aufgrund der Bürokratie Wochen oder Monate auf eine Behandlung warten müssen. „Wir können auf eine richtige Unterkunft warten, aber wir können nicht auf eine medizinische Versorgung warten.“ Ein anderes Problem stellt außerdem die Sprachbarriere dar. „Da ich Englisch sprechen kann, ist es für mich noch relativ einfach, aber für die, die weder Deutsch noch Englisch sprechen, ist es sehr schwer.“ Weder an der Rezeption, auf dem Amt, geschweige denn bei der Untersuchung können die Menschen richtig über ihr Anliegen und ihre Schmerzen sprechen, auch für die Ärzt\*innen wird so die Diagnose und eine Behandlung erschwert.

Hinzu kommt noch der psychische Zustand



Refugees Welcome, aber nicht im Gesundheitssystem. (Foto: mal)

der Menschen. Das Leben als Wartende in einer engen Zeltunterkunft mit vielen Unbekannten ist generell alles andere als einfach. „Ich kenne einige, die den ganzen Tag nur auf ihrem Bett liegen und seit sie hier sind, kaum ein Wort gesprochen haben. Viele sind depressiv und vermissen ihre Familien, die Reise mit all ihren Schwierigkeiten steckt in ihren Knochen.“ Auch Raqaw hat mit Depressionen zu kämpfen, das Schlafen im Camp fällt ihm schwer und er hat Probleme mit seiner neuen Situation auf Hilfe angewiesen zu sein.

Raqaw glaubt, dass mehr Menschen im medizinischen Bereich eingestellt werden müssten. Vielleicht könnten auch mehr Freiwillige gefunden werden, die mit der bürokratischen Arbeit helfen oder sich um das Dolmetschen kümmern könnten. Dass es sogar noch einfacher ginge, zeigt eine Studie von Wissenschaftler\*innen des Universitätsklinikum Heidelberg und der Universität Bielefeld. Oliver Razum und seine Kolleg\*innen untersuchten die Gesundheitskosten für Asylsuchende von 1994 bis 2013 und fanden heraus, dass die Ausgaben für die medizinische Versorgung mit beschränktem Zugang und bürokratischen Hürden höher sind, als bei Asylsuchenden, die bereits Anspruch auf die Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung haben. Der Staat könnte also mit einer allgemeinen medizinischen Grundversorgung für Geflüchtete sparen. In den letzten 20 Jahren hätten die Ausgaben um 22 Prozent gesenkt werden können. Es bleibt zu hoffen, dass andere Bundesländer dem Beispiel von Bremen und Hamburg folgen und die medizinische Grundversorgung für Asylsuchende kein Parallelsystem dritter Klasse mehr bleibt.

Für Raqaw heißt es aber in jedem Fall erst einmal abwarten: Auf eine mögliche Augenoperation, den Umzug in eine Wohnung, Privatsphäre und eine Arbeitsstelle. Auf die Frage, was er sich für die Zukunft wünscht, antwortet er: „In dieser Situation kann ich nicht entscheiden, was passiert. Ich muss warten, bis ich eine Aufenthaltsgenehmigung bekomme. Dann will ich mir ein sicheres Leben aufbauen, etwas für Pakistan und für Deutschland tun.“ [mal]

\*Name von der Redaktion geändert, die Zitate wurden vom Englischen ins Deutsche übersetzt.



# A rolling stone gathers no moss



**Partying until eight am, choosing a new instrument, learning a foreign language or starting a new career. Maybe you're interested in one thing or another from this list but you feel... well, just a little bit too old. Oppositional to the widespread belief; learning a new language is not something you are only capable of in your childhood. In fact, this is a broadly discussed topic without a clear answer. akduell-editor Lorenza Kaib talked to Jordi Manet and Jordi Font Anton from the Consortium for Language Normalisation (CNL), which is responsible for preserving and teaching Catalan in Catalonia.**

A central concept in the discussion about language acquisition is the Critical Period Hypothesis. In short, it divides a person's lifetime in different stages, which are characterized by the ability to learn a language. The limits are set through the biology and mostly by the development and decay of the brain. The idea that the ability to speak a language accent free gets lost around the age of six is very common. Whereas it is possible to easily learn grammar until puberty and the task of remembering vocabulary is still manageable for adults. But this hypothesis raises one question: Why put effort into it at all, if you're too old to learn a language anyway?

Different to that other scientists believe that the environment determines the success of learning a new language. One of them is Jordi Font Anton, Coordinator of Teaching of the CNL. He is absolutely opposed to the Critical Period Hypothesis. His belief is that the experience an adult gains is an advantage for learning a new language: „An adult always has a background knowledge when they start learning another language. They know, for example, other languages and that adds a facility to learn even more languages“.

The backgrounds of the Catalan students at the CNL vary greatly: A lot of them come from South and Central America, some from Asia, North Africa and Europe. The CNL sees this as a chance: There are even some courses directed specifically at the Chinese and Pakistani students, explains Jordi Manet, Director of the CNL in Barcelona. The overall methodology of the cour-

ses is set: „The European Framework of teaching, learning and evaluating from 2001 is our guideline. They recommend communicative methodology and tasks about real life situations. This has been our focus in the last decade“, says Anton about the strategies used in the classroom.

## Language, culture and history — The CNL

Preserving the Catalan language is an agenda, which is deeply rooted in Spanish history. During the period of Nationalist Spain (1939-1975) dictator Francisco Franco declared Castilian

to be the only official language and banned the Catalan, Basque and Galician languages from the public and schools. More than one generation of Catalan people were excluded from learning to speak or write in Catalan. „Many of our teachers started teaching Catalan to people who could not obtain the language when they were at school. They had problems with reading and writing, but not with understanding or talking. Basically, the teachers were just teaching how to write the spelling“, explains Font Anton.

But what happens outside the classroom? After all, most language learners want to apply their new knowledge in real life. Font Anton agrees to this and points out that the work of the Consortium is also about creating a connection between the classroom and everyday life. „We organize activities and programs such as volunteering of language where volunteers spend ten hours in talking Catalan with a learner. After this amount of time it is the free choice of the couple, if they liked to continue or not.“ The most interesting thing about this method of learning is that the student and the native speaker meet outside of the institutional context. They shop groceries together or visit a café, restaurant or museum. The CNL takes care of creating these opportunities, Font Anton calls it „protected environment of use“.

## Here and now — language courses at the UDE

Barcelona is not the only place to be when it comes to learning a new language. At the University of Duisburg-Essen, there is also a huge variety of available language courses and a lot of the professors are also native speakers. Another advantage of learning a new language at the University: It will never be as cheap and accessible again. Also, you may use the acquired credit points for the stadium liberal courses (Er), which you have to do anyway. So, why not give it a try? „Make the most of it, take the opportunity. If there is another language in the area: Learn it! There is a culture behind it, you will have better relationships, you as a person will change, you will be a better person because you communicate better and I am sure you will not regret it“, says Font Anton. [lenz]

## Ballern!

### Trash Pop



Alkohol und trashige Musik - die perfekte Mischung für eine gelungene Party. Im Turock finden Fans des gehörigen Trashes allerlei musikalische Beschallung der 80er bis 2000er Jahre. Von Blümchen zu Scooter und den Backstreet Boys dürfte hier wohl für jeden verrirren Geschmack etwas dabei sein. Für gute Stimmung sorgt der Turock erfahrene DJ Lars Vegas.

➤ 06.02., ab 23 Uhr, turock - disco, live-club and lounge, kein Eintritt, 9 Euro MVZ

## Beglotzen!

### Superbowl-Finale

Der Superbowl feiert Jubiläum! Zum 50. Mal rennen die Spieler der Profiligen der National Football League (NFL) mit einem Ball durch die Gegend und locken ein Millionenpublikum an die Fernsehgeräte. Wer sich das TV-Spektakel nicht in völliger Einsamkeit ansehen möchte, kann sich in den AStA-Keller in Duisburg gesellen. Dort wird zu einem gemütlichen Rudelgucken mit Blotdogs geladen, um das Match zwischen den Denver Broncos und den Carolina Panthers zu bestaunen.

➤ 07.02., ab 22 Uhr, AStA-Keller Duisburg, Eintritt frei

## Bestaunen!

### Denkodrom

Ein kabarettistisch, erklärerisches Doppelprogramm über First World Problems und die Spaltung der Linken. Der Essener Kabarettist Joscha Hendrix beantwortet in seinem Programm Fragen wie „Warum ist nicht alles besser, obgleich alles besser sein könnte?“ Außerdem sind dabei Klaus Steffen und Tesk. Freut euch auf auch auf Musikperformances und Videokunst.

➤ 08.02., Einlass ab 19.30 Uhr, in der Galerie Cinema, Julienstr 73, Essen, Eintritt 6-12 Euro

# "Don't call it Nachhilfe"

**Nachhilfe von Studierenden für Schüler\*innen gibt es häufiger. Die Hochschulgruppe Rock your Life (RYL), die es seit vergangenem Jahr an der Uni Duisburg-Essen gibt, verfolgt jedoch einen Ansatz, der weiter gehen soll. Ihre Idee ist es, qualifizierte Studierende als ehrenamtliche Coaches für Schüler\*innen zu gewinnen, die sie zwei Jahre lang bei den ersten Schritten für ihren Berufswunsch unterstützen. Und auch die Studierenden profitieren von dem Austausch.**

Bei dem Konzept von RYL steht nicht im Vordergrund die Noten der betreuten Schüler\*innen zu verbessern: „Wir haben den Spruch ‚Don't call it Nachhilfe‘, weil es das eben nicht ist. Klar, wenn eine Klausur ansteht kann man auch mal zusammen üben, aber generell ist es so, dass wir gemeinsam schauen, woher die Schüler Nachhilfe bekommen können. Im Mentoring arbeitet man eher an den Zielen und Wünschen der Schüler nach der Schule“, so Lehramtsstudentin und Mentorin Marie Schädlich.

## Zielorientiertes Mentoring

Während der zweijährigen Arbeit entwickeln die Mentor\*innen gemeinsam mit ihren Schüler\*innen Ideen für die berufliche Zukunft oder geben praxisorientierte Tipps, falls Schüler\*innen bereits einen konkreten Berufswunsch haben. „Rock your life hilft mir zu sehen, ob mein Berufswunsch Anwältin zu werden, auch wirklich was für mich ist. Ich will später nicht einen Beruf machen, den ich gar nicht so toll finde“, sagt die Neuntklässlerin Asli Öztürk von der Gesamtschule Bockmühle in Essen. „Ich weiß noch gar nicht, was ich werden will und mit Rock your Life finde ich durch Praktikumsplätze raus, wo meine Stärken liegen“, ergänzt Gizem Koc. Die beiden Schüler\*innen sind im Mentoring von Liana Barbas, die erst seit diesem Wintersemester an der Uni Duisburg-Essen studiert. „Ich wurde auf dem Campus durch einen Stand auf Rock your Life aufmerksam. Das war am Anfang dieses Semesters und ich war ganz neu in Essen. Da ich noch nicht viele Leute kannte, hatte ich Lust an dem Projekt mitzumachen.“ Durch die Mentoring-Beziehung zu den beiden Neuntklässlerinnen lerne auch sie etwas: „Die Treffen der Mentoring-Paare sind sehr individuell, manche treffen sich beim Kaffee zum Quatschen oder gehen gemeinsam ins Kino oder ins Theater. Bei Mentoren, wie etwa Liana, die sich noch nicht so gut in Essen auskennt, können auch die Schüler ihr viel von der Stadt zeigen. Deshalb ist der Austausch so schön, da sie wirklich voneinander lernen“, erzählt Marie.

Bei den Treffen schauen die Mentoring-Paare, wo die individuellen Stärken der Schüler\*innen liegen. Neben der regelmäßi-

gen Betreuung mit den Studierenden gibt es zusätzlich drei Trainingssitzungen im Jahr, in denen die Paare mit Hilfe eines ausgebildeten Trainers von RYL eine Strategie zur Verwirklichung ihrer Ziele erarbeiten.

## Große Nachfrage bei Schüler\*innen

Die Nachfrage an den Schulen sei so groß, dass der Gruppe meist genügend Mentor\*innen für alle Interessierten fehlen, sagt Marie. Das zeige ihnen jedoch auch, wie viele der Neuntklässler\*innen gerne ältere Studierende nach Rat fragen wollen. RYL unterstützt gezielt und hauptsächlich Schüler\*innen von Haupt- und Gesamtschulen. Mentorin Liana kritisiert, dass „Bildung, auch wenn es gegenteilig dargestellt wird, immer noch nicht für jeden zugänglich“ sei. Sie glaubt, dass es viele junge Menschen gibt, die gerne etwas im Leben erreichen möchten, aber von Zuhause nicht die nötige Unterstützung bekommen. Viele Schüler\*innen, die kein Gymnasium besuchen, denken ihrer Einschätzung nach schnell: „Ich schaff das sowieso nicht.“ Deshalb möchte sie die Jugendlichen unterstützend motivieren und ihnen zeigen, dass es möglich ist, ihre Berufswünsche zu realisieren. Ein positives Beispiel für die Schüler\*innen kann der große Anteil von Arbeiter\*innen-Kindern an der Uni Duisburg-Essen sein.

## Bildungsungleichheit

Bei Marie entstand der Wunsch Lehrerin zu werden erst durch ihre Arbeit bei RYL. Sie hat die RYL-Hochschulgruppe an der Uni Duisburg-Essen gegründet, nachdem sie sich an der Uni in Düsseldorf schon drei Jahre bei RYL engagiert hatte. „Ich hab einfach gemerkt, dass ich gerne Schüler\*innen unterstütze und dass ich im Bereich Bildung was verändern möchte. Das momentane Schulsystem in Deutschland lässt viel zu wünschen übrig, besonders bei Chancen- und Bildungsungleichheit und damit kann ich mich nicht identifizieren“, so Marie.

Die RYL-Gruppe finanziert sich durch Fundraising und verschiedene Sponsor\*innen. Dadurch entstehen oft auch Kontakte zu Firmen, die unter anderem Unternehmensführungen oder Praktika an die Schüler\*innen vermitteln. Die Praktikumsuche sei jedoch nicht nur auf die Sponsor\*innen von

RYL beschränkt, sagt Liana: „Gizem interessiert sich beispielsweise für Bauzeichnung, daher haben wir auch bei Unternehmen nachgefragt, die nicht mit Rock Your Life kooperieren.“

## Partnerschulen in Duisburg und Essen

Die Hochschulgruppe basiert auf dem deutschlandweiten Projekt Rock your life, das mittlerweile eine gemeinnützige GmbH ist. Gegründet wurde RYL Ende 2008 als



Wollen Schüler\*innen den Einstieg ins Berufsleben erleichtern: Die Mentorinnen Liana Barbas und Marie Schädlich. (Foto: Gerne)

studentische Initiative an einer Privatuni in Friedrichshafen. Das Projekt wurde als Social Franchise konzipiert und soll nach eigener Aussage „Brücken zwischen Schülern, Studierenden und Unternehmen“ bauen. Bundesweit existieren inzwischen über 40 Standorte.

Aus der zu Beginn sehr kleinen Gruppe an der Uni Duisburg-Essen hat sich inzwischen ein Team von über 30 Leuten entwickelt, sodass Mentoring-Betreuungen an zwei Partnerschulen in den beiden Campusstädten angeboten werden können. „Da wir eine Kooperationsuni sind möchten wir auch an beiden Standorten vertreten sein“, sagt Marie. In diesem Jahr gibt es acht Mentoring-Beziehungen in Duisburg und dreizehn in Essen – weiteres Wachstum, so die Gruppe, erwünscht. [Gerne]

Falls dein Interesse geweckt wurde, kannst du dich unter [due@rockyourlife.de](mailto:due@rockyourlife.de) bei der Gruppe melden.

# The Truth is still out there



14 Jahre Pause genügen: Die FBI-Agent\*innen Fox Mulder und Dana Scully jagen wieder Monster (Foto: Televisione Streaming/flickr.com (CC BY 2.0))

**14 Jahre ist es her, als David Duchovny und Gillian Anderson das letzte Mal als FBI-Agent\*innen Fox Mulder und Dana Scully im Fernsehen paranormalen Phänomenen nachgingen. Jetzt kehrt „Akte X“ zurück. In Amerika feierte die Kultserie bereits vergangene Woche ihr Comeback. ProSieben strahlt die nur sechs Folgen umfassende zehnte Staffel ab Montag, 8. Februar, 21:15 Uhr aus.**

Vampire, Geister, Menschen mit übersinnlichen Fähigkeiten – Akte X griff in den Jahren von 1993 bis 2002 so ziemlich jedes Thema auf, das mit paranormalen Phänomenen zusammenhängt. Im Mittelpunkt steht Fox Mulder, dessen Arbeit an den sogenannten X-Akten – Fällen, die mit herkömmlichen Ermittlungen nicht geklärt werden konnten – persönlicher Motivation entspringt. Mulder ist überzeugt, dass seine Schwester Samantha in Jugendjahren von Außerirdischen entführt wurde. Im Laufe der Serie kommen die Agent\*innen einer Regierungsverschwörung auf die Schliche, die eine Zusammenarbeit von hochrangigen Regierungsmitarbeitern und Aliens mit dem Ziel der außerirdischen Kolonisierung der Erde umfasst. Das Ende vom Lied ist, dass Mulder wegen Mordes an einen eigentlich unverwundbaren Supersoldaten zum Tode verurteilt wird. Mit Hilfe seiner FBI-Kolleg\*innen gelingt ihm aber die Flucht.

Nun werden die X-Akten wieder geöffnet. Mit ihren sechs Folgen ist die neue Staffel recht überschaubar. Trotzdem möchte Serienschöpfer Chris Carter die durchaus verwirrende Mythologie der Serie fortführen. Damit könnte er sich aber nicht nur Freund\*innen machen, denn (Vorsicht! Spoiler!) er lässt die Protagonist\*innen mit Nachrichtensprecher Tad O'Mailley sprechen, der

einen noch größeren Hang zu Verschwörungen als der inzwischen gealterte Mulder hat. Er ist nämlich davon überzeugt, dass die Anschläge vom 11. September 2001 von der US-Regierung initiiert waren, um einen Grund für einen dritten Weltkrieg zu finden.

## Mehr Monster, weniger Aliens

Die Mythologie-Geschichte bildet aber nur den Rahmen der Staffel. Die restlichen vier Episoden sollen nach dem klassischen „Monster of the week“-Schema gestrickt sein: thematisch unzusammenhängende Episoden, die jeweils eine Geschichte über ein paranormales Ereignis erzählen. Dabei bleibt zu hoffen, dass die Serienmacher\*innen aus ihrem Fehler des zweiten Filmes „Akte X: Jenseits der Wahrheit“ aus dem Jahr 2008 gelernt haben. Der Film wurde von vielen Fans als Enttäuschung gesehen. Statt die Alienverschwörung zu Ende zu erzählen oder einen „Monster of the week“-Film zu drehen, thematisierte der Film eher wenig paranormale russische Organhändler.

„We are dealing with a world that has changed completely from the time when the series ended in 2002,“ erklärt Chris Carter im Vorfeld der Ausstrahlung. Damit meint Carter wohl nicht nur den technischen Fortschritt, der die nahezu prähistorische Technik zu früheren Zeiten der Serie ablöst. Auch weltpolitische Gegebenheiten haben sich vollkommen verändert. „They police us, they spying us, tell us that makes us safer“, resümiert Mulder über die stetig ausgeweiteten Überwachungsmechanismen, die für die Serienhandlung offensichtlich auch bedeutsam werden.

## Skeptikerin vs. Gläubiger

Besonders die Chemie zwischen Mulder und Scully macht die Serie interessant. Scully, aus-

gebildete Ärztin und strenge Wissenschaftlerin, wird zu Beginn der Serie den X-Akten zugeteilt, um Mulders unkonventionelle Arbeit zu überwachen. Doch schnell erkennt sie, dass manche Fälle nicht mit ihrer wissenschaftlichen Objektivität erklärt werden können. Zwar hinterfragt sie die Ansichten ihres Kollegen Mulder, der manchmal sehr eilig Geschichten über Außerirdische oder blutsaugende Ziegenfresser für bare Münze hält. Aber auch sie ist immer mehr von der Regierungsverschwörung überzeugt.

Irgendwann wechselt Scully ihre Rolle. David Duchovny stieg in der achten Staffel als Hauptdarsteller aus der Serie aus und tauchte nur noch in wenigen Episoden auf. Er wollte sich stärker auf andere Projekte konzentrieren. So verkörperte er in „Californication“ und „Aquarius“ in zwei weiteren Serien die Hauptfigur. Sein Seriencharakter Mulder wurde derweil von Außerirdischen entführt, später beerdigt und dann wieder ins Reich der Lebenden geholt. Bei Akte X ist eben alles möglich. Scully wurde Agent John Doggett (Robert Patrick) zur Seite gestellt, der paranormalen Phänomenen noch weniger aufgeschlossen ist. In der finalen neunten Staffel rückt auch Scully in den Hintergrund und übergibt die X-Akten komplett Doggett und Agentin Monica Reyes (Annabeth Gish). Die Geschichten sind auch in den letzten beiden Staffeln spannend, doch fehlen die beiden Charaktere, von der Serie gelebt hat. Wer noch mal vor dem Serienstart in Deutschland alle Folgen schauen möchte, kann sich getrost auf die Mythologie-Folgen dieser Staffeln beschränken. Chris Carter denkt sogar schon über eine weitere Fortsetzung nach und wartet auf eine Genehmigung des Senders Fox – ob die Serie im Kino oder im Fernsehen weitergeht, steht aber noch nicht fest. [fro]



# Vom Smartphone regiert



**Nach unten hängende Köpfe. Leere Augen. Niemand spricht. Und das ist keine Beschreibung einer Trauerfeier. Das ist der alltägliche Zustand in meiner Straßenbahn. Gut, ab und zu sitzen auch welche im Abteil, die mit ihren Handys telefonieren – aber wozu noch den Mund aufmachen, wenn man alles bequem schreiben kann?**

„Ich finde es dreist, die Nachrichten von fremden Leuten einfach mitzulesen“, tippe ich genervt in mein Handy. Erschrockenes Zusammenzucken und schnelles Wegschauen meiner Sitznachbarin sind die Folge. Schnell wird das eigene Smartphone rausgeholt und ebenfalls geschäftig getippt. Glück gehabt, diese Situation hätte durch ein Gespräch richtig peinlich werden können.

## App, App – hurra!

Kommunikation ist so viel einfacher geworden durch Smartphones. Oder etwa nicht? In meiner WG haben wir jetzt zum Beispiel eine App, die mich regelmäßig daran erinnert, welche Aufgabe ich mal wieder versäumt hab. Oder welche Aufgaben meine lieben Mitbewohner\*innen erledigen sollen. Und tun sie dies nicht, brauch ich mir nicht mehr die Mühe zu machen, den weiten Weg über den Flur zu ihrem Zimmer anzutreten. Nein, ich drücke einfach den kleinen Knopf: „Erinnern.“ Peng, so geht moderne Kommunikation. Über diese App können wir unsere Einkäufe organisieren, planen wer zum Kochen da ist und – das ist der Oberhammer: Punkte sammeln. Durch das Erledigen von Aufgaben, wie etwa „Spülmaschine ausräumen“ sammelt man virtuelle Punkte und klettert so im persönlichen WG-Ranking einen Platz rauf. Und möchte ich meiner WG mitteilen, dass ich das Abendessen wirklich gelungen fand,

kann ich einfach eine Nachricht auf der Flastastic-Pinnwand hinterlassen. Dann bekommen es auch ganz sicher alle mit. Als kleine Push-Nachricht auf ihr Handy.

Was wäre das Leben nur ohne Apps? Apps zum Kalorien zählen, Apps zum Fahrplan raussuchen, Apps zum Zyklus eintragen, Apps zum Po abwischen – ach halt, da muss noch eine entwickelt werden. Mittlerweile fragt man ja auch erst das Smartphone wie das Wetter wird, bevor man die Anziehsachen für den Tag auswählt. Da spart man sich das mühsame Rollladen hochziehen. Für fast jeden Anlass und alle Personen gibt es mittlerweile eine App: ne Witze-App für Spaßvögel, die Vuvuzela-App für Nervsäcke und ja, es gibt sogar eine App, die einen Ton erzeugt, damit lautes Furzen überdeckt wird – wahlweise jedoch auch eine, die genau dieses Geräusch kreiert. Auch Partyunterhaltung ging nie einfacher. Dank der Flaschendrehen-App muss man nicht mehr ewig lange nach Flaschen suchen, die auf Partys schwer auffindbar sind und auch beim beliebten Activityspielen, braucht ganz sicher keiner mehr dilettantisch Spielbrett und Karten raussuchen.

Was haben wir eigentlich früher gemacht, als wir noch nicht jedes Ereignis in einem Selfie festgehalten und direkt als Rundnachricht an alle WhatsApp-Kontakte geschickt haben? Hatten wir uns da beim Kaffeetrinken etwa noch was Neues zu erzählen? Andererseits waren meine Freunde vorher nie so gut über meine tägliche Nahrungsaufnahme unterrichtet. Das generelle socializing ist durch Smartphones bestimmt gestiegen. Man denke nur an Apps wie Tinder. Da finden richtig intensive Austausche statt. Außerdem ist es doch irgendwie charmant, wenn der Großteil der Kommunikation am Frühstückstisch mit einem zärtlichen „Sag mal Google“ beginnt.

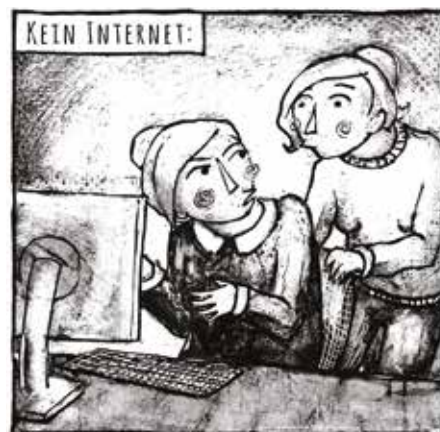
Sollte die Jugendwort des Jahres-Redaktion von Langenscheidt mit der schönen Bezeichnung Smombie (Mischung aus Smartphone und Zombie) etwa unsere Generation-Smartphone kritisieren wollen, so kann ich nur entgegenen: Es gibt auch Apps, die uns im richtigen Moment anweisen, mal den Kopf zu heben. Denn manchmal laufen interessante Menschen samt Smartphone mitten auf dem Campus an uns vorbei – dank App schafft man es gerade noch ein kleines Lächeln abzuschicken. Oder halt später im Chat einen Smiley.

[Gerne]

## HIRNAKROBATIK

	8	6	1	5	9			4
		1		2	6			
		5						
		8		9			1	
2		9				4		7
	1			7		5		
						3		
			2	1		8		
1			7	4	8	9	2	

## WOHNHEIMGESCHICHTEN



## Impressum

Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet

**Herausgeber:** AStA der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Markus Lamprecht, Saskia Strasdat u.a.

**Projektkoordination:** Nils Kriegeskorte

**Anschrift:** aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

**Comic:** Jennifer van de Sandt

**Gestaltung:** Alexander Bönninger

**Redaktion dieser Ausgabe:** Lorenza Kaib (lenz), Maren Wenzel (mac), Philipp Frohn (fro), Daniel Veutgen (dav), Linda Gerner (Gerne), Simon Kaupen (ska), Britta Rybicki (BRIT)

**V.i.S.d.P.:** Maren Wenzel (mac)

**Auflage/Druck:** 5.000 / Megadruck, Westerstede

**E-Mail:** redaktion@aktuell.de

**Web:** www.aktuell.de